

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreise: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellbar monatlich 1.20 Mk., wöchentlich 30 Pfg. Durch den Telegraphen frei ins Haus wöchentlich 1.20 Mk., monatlich 74 Pfg. Einmal täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsanfertiger und Ausgabestellen, sowie alle Postämter und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Infanteriepreise: Die früher geschilderte Besatzung oder deren Mann für Infanterie aus Auer und den Umgebungen der Amtsgemeinschaften des Erzgebirges 10 Pfg. (auch 20 Pfg. Rückzahlung) ist bei der Geschäftsstelle abgeholt. Rückzahlung von 10 Pfg. bei jeder Besatzung. Rückzahlung von 20 Pfg. bei jeder Besatzung. Rückzahlung von 10 Pfg. bei jeder Besatzung. Rückzahlung von 20 Pfg. bei jeder Besatzung.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 296.

Montag, 22. Dezember 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Die Leipziger medizinische Fakultät verhält sich gegenüber den Wünschen auf Einführung des Titels Dr. med. dent. aus prinzipiellen Gründen ablehnend.

Durch ein großherzogliches Reskript wurde der mecklenburgische Landtag verabschiedet.

Prinz Wilhelm zu Wied, der auf dem Schlosse zu Neu-Wied die kommenden Festtage verleben wird, wird erst am 15. Januar in Balona eintriften.

In Neu-Mecklenburg im Bismarck-Archipel sind zwei deutsche Forschungsreisende von Kanibalen umgebracht worden.\*

Auf den Neuen Hebriden haben vulkanische Ausbrüche stattgefunden, bei denen 400—500 Eingeborene ums Leben gekommen sind.

Wie amtlich mitgeteilt wird, haben die mexikanischen Aufständischen Tampico von neuem angegriffen.

\* Näheres siehe an anderer Stelle.

### Ein strenges Urteil.

Leutnant v. Forstner vom 99. Infanterie-Regiment in Zabern ist, wie unsere Leser wissen, vom Kriegsgericht der 30. Division in Straßburg zu 48 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er am 2. Dezember frühmorgens auf dem Wege zu einer militärischen Übung dem Fabrikarbeiter Blank, der ihn beschimpft und tätlich anzugreifen versucht haben soll, eine 10 Zentimeter lange Kopfwunde mit der Dienstwaffe beigebracht hat. Die Verhandlung hat in breiter Öffentlichkeit stattgefunden und eine eingehende Untersuchung des Tatbestandes zur Grundlage gehabt. Die Bemühungen des Verhandlungsleiters, Kriegsgerichtsrats v. Jahn, allen Prozeßbeteiligten gerecht zu werden und in einwandfreier Weise ein zureichendes Bild der Vorgänge zu gewinnen, waren offenkundig. Die Begründung des Urteils läßt auch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß das erkennende Gericht dem angeklagten Leutnant in der Strafmaßung weitgehendes Verständnis seiner Persönlichkeit und seiner Lage zuteil werden ließ. Es hat nicht nur auf die zulässige Mindeststrafe erkannt, sondern auch hervorgehoben, daß Festungsstrafe — wenn das Gesetz sie zugelassen hätte — in diesem Falle außerordentlich angezeigt gewesen wäre. Trotzdem darf man das Urteil hart nennen. Die Gründe menschlichen Mitleids liegen

zunächst in der Persönlichkeit des Verurteilten. Man muß sich nur einmal frei von allen politischen Vorurteilen machen, um zu erkennen, daß der eben 20jährige junge Leutnant, der einer alten Militärfamilie entstammt und in der Anschauungsweise des Kaiserentors aufgewachsen, als militärischer Befehlshaber in das Offizierskorps von Zabern frisch eingereiht war und der sich nach der unbedachten Wades-Neuerung im Rekrutenunterricht nirgends außerhalb der Kaserne mehr sehen lassen konnte, ohne schwerster Beschimpfung ausgesetzt zu sein, schließlich nervös werden mußte. An seiner Stelle hätte wohl auch ein anderer Offizier oder irgendein Ehrenmann aus der Zivilbevölkerung, selbst wenn ihm nicht wie Herrn v. Forstner große Ueber-eithheit und mangelnde Welterfahrung bescheinigt worden wären, unüberlegte Handlungen begehen können. Mehr noch als die Persönlichkeit des jungen Offiziers erschuldigt aber die Instruktion, die er von seinem Vorgesetzten dem Regimentskommandeur Oberst v. Reutter, er erhalten hatte, seine überleitete Tat. Vor dem Straßburger Kriegsgericht hat dieser hohe Vorgesetzte und verantwortliche Erzieher der jüngeren Offiziere selbst bekundet, daß er gleich nach den ersten Zwischenfällen befohlen habe, daß jeder Offizier seine Pistole bei sich tragen und den Säbel bereithalten müsse, um energisch Gebrauch von diesen Waffen zu machen. Gegen jeden Offizier, der nicht so handeln werde, wie er es verlange, werde ein ehrengerichtliches Verfahren eingeleitet werden.

Man wird der Instruktion des Oberst v. Reutter, daß sich die Offiziere unter allen Umständen Respekt verschaffen müßten, im Interesse des Ansehens des Offizierskorps zustimmen können und dennoch die hier gegebenen Befehle für durchaus ungeeignet halten dürfen, um in der gegebenen Lage wirksam zu wirken. Die Erfahrung von Dettweiler hat ja denn auch — von den Gefolgswirrigkeiten in Zabern ganz abgesehen — gelehrt, daß ein junger Offizier unter dem Druck solcher Anordnungen ins Unglück stürzt. Hätte der Kommandeur statt mit rücksichtsloser Strenge mit der notwendigen Klugheit eingegriffen und gleich nach den ersten Wades-Zwischenfällen Herrn v. Forstner mit einigen Tagen Arrest bestraft oder auch nur auf einige Zeit fern von Zabern dienstlich beschäftigt oder beurlaubt, so wäre das Unglück von Dettweiler sicher nicht passiert. Leutnant v. Forstner ist das Opfer seines persönlichen Temperaments, mehr aber noch das Opfer ungeeigneter Maßnahmen seines vorgesetzten Obersten geworden. Das rechtferdigt ihn nicht, entschuldigt ihn aber zweifellos bei allen objektiven Urteilenden. Auch das Militärgericht hat in der Begründung der Strafe ausdrücklich die große Jugend und die Befolgung der Befehle des Regimentskommandeurs als mildernde Umstände berücksichtigt. Allein das Militärstrafgesetzbuch kennt für Abwehrerlehung mit rechtswidrigem Waffengebrauch keine mildere Strafe als 48 Tage Gefängnis. Und so mußte dem Recht freier Lauf gelassen werden. Der Verurteilte will Berufung beim Oberkriegsgericht einlegen. Erkennt auch dieses auf Gefängnisstrafe, so muß die Dienstentlassung des Offiziers folgen. Be-

achtet man den ganzen Vorfall für sich allein, losgelöst von allen Begleitumständen und politischen Folgen, so wird man auch darin dem Kriegsgericht zustimmen müssen, daß die Strafe in keinem rechten Verhältnis zur relativen Wichtigkeit der begangenen Gesetzwidrigkeit steht.

### Aufgabe und Stellung der deutschen Militärkommission in Konstantinopel.

Aus Paris schreibt uns unser Korrespondent: Konstantinopel deutsch, so ich ein seit ein paar Tagen die Pariser Zeitungen in fetter Ueberschrift ihren Lesern zu; und während nationalistische Blätter bereits von einer deutschen Invasion am Goldenen Horn sprechen und die Regierung zu Zwangsmahnahmen gegen die Porte auffordern, behauptet selbst in einem linksstehenden und regierungsfreundlichen Blatt wie der Radical der Senator Debierre Deutschland verfolge in der Türkei das gleiche Ziel wie England in Egypten. Um so höher muß man die Angaben der allerdings sozialistischen Humanität bewerten, die wieder ein Interesse daran hat, der Hegebeut der Pariser Boulevardblätter Vorlauf zu leisten, noch die deutsche Politik zu unterstützen. Ihr schon während des Balkankrieges gut unterrichteter Konstantinopeler Mitarbeiter Tigrane Javen hat einen hohen türkischen Offizier über die Aufgaben und die Stellung der deutschen Militärkommission befragt und gibt seine Unterredung wortgetreu wieder:

Welches sind die Machtsbefugnisse des Generals von Sanders? — Er erhält den Oberbefehl des ersten Armeekorps, das heißt über alle Truppen, die sich in Konstantinopel und der Umgebung befinden, mit Ausnahme in den Befestigungen des Bosphorus und der Dardanellen. — Ist es wahr, daß der General gleichzeitig zum Inspekteur der ersten Inspektionzone ernannt wird? — Nein, Inspekteur ist Feldmarschall Osman Pascha und wird es auch bleiben. Dagegen hat sich General Osman von Sanders als Chef der Militärkommission auch mit der Reorganisation aller Militärkorpsen zu befassen, welche Aufgabe bisher nicht zu den Machtsbefugnissen des Kommandeurs des ersten Korps gehörte. — Während des Belagerungszustandes ist der Kommandeur des ersten Armeekorps gleichzeitig Chef des Militärregiments. Wird General von Sanders auch dieses Amt bekleiden oder wird der Belagerungszustand aufgehoben, so daß er sein Kommando übernimmt? — Der Belagerungszustand besteht auch weiterhin. Da die Regierung jedoch weiß, daß die Ausbildung des Militärregiments eine Frage der inneren Politik ist, wird hierfür ein besonderer Posten geschaffen. — Welche Rolle spielt General Osman von Sanders, wenn in Konstantinopel Unruhen ausbrechen? — Die eines Stadtkommandanten. Wenn Polizei und Gendarmerie nicht mehr in der Lage sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten, wird General von Sanders auf Wunsch des Postpräsidenten diesem die unter seinem Befehl stehenden Truppen zur Verfügung stellen. — Beschränkt sich die Aufgabe der Kommission auf die Reorgan-

### Das leere Nest.

Stimme von H. Wittweger.

Der Hochzeitstrubel war vorüber. Die letzten Gäste hatten das Haus verlassen, und nun war die Ordnung wieder hergestellt. Der Heimkehrer Waldin Meise und seine Gattin saßen sich beim Morgenkaffee gegenüber, zum erstenmal seit Wochen in Ruhe. Bisher hatte Frau Korbusa das Frühstück stets in Eile abgemacht. Während sogar nur im Vorübergehen ein Schlüsschen Kaffee genommen und einen Bissen in den Mund gesteckt. So eine Hochzeit macht eben eine Menge Arbeit. Tiefstimmig äherte Herr Waldin in seiner Tafel und Frau Korbusa tauchte leuchtend eine Brot-schmitt: ein. Na, was hast du denn zu seuffen, Aie? Ich sollt' meinen, du wärst froh, daß endlich Ruhe wüch', posterte da der Herr des Hauses. Der Ehehälft floßen ein paar Tränen aus den Augen und sie erwiderte: F-oh? Ach, Waldin, verstell dich doch nicht so. Meinst du, ich merke nicht, wie dir's ums Herz ist? Erst heute kann ich so recht daran denken, daß nun auch unser Nesthüchlein ausgeflogen, daß unser Nest leer ist. — Das ist der Welt Lauf, meine Aie, daran ist nichts zu ändern. — Weiß ich. Aber guck mal, hätt's denn nicht sein können, daß wir wenigstens eins von unseren Kindern behalten hätten? Das kommt davon, daß es leicht so schrecklich viel Eisenbahnen gibt und die gräßlichen Autos. Zu unserer Zeit, da waren die meisten guten Bürgerkinder ihr Nest daheim und zogen nicht nach Reuhen und Preußen. — Na, na, das ist doch schon ein bißchen länger her, Korbel. Aber hm — ich leugne ja gar nicht, daß mir's herzlich schwer wird. Wir zwei bleiben so ganz allein. Deshalb hab' ich doch den Vorschlag gemacht, wir wollten hier verkaufen und nach Dresden ziehen, wo der Kohl sitzt und in der Nähe die Guckel und der Woff. Aber du hast ja das Cimento gehört. Unser Meisenknecht verkaufen, mein, das gib's nicht, gleich es, und es war mir auch selbst nicht so rech-

ter Ernst damit. — Ja, wenn's nicht gar so schwer wäre! Und gerade unsere Jungste, unsere Trude, die war so fidel, die hönnte man den ganzen Tag, auch wenn man sie nicht sah. Ach, ich könnt' die Wögel wirtlich beneiden, daß sie nichts mehr von ihren Jungen wissen, wenn die einmal ausgeflogen sind. Wir Menschen — haben's doch selber doch — unsere Kinder behalten auch wenn sie fern von uns sind. Und weißt du denn so gewiß, daß sich die Wögel nicht auch nach ihren Jungen sehnen? Na, mag's sein, wie's will, ich bin doch froh, daß wir unsere jungen Meisen haben, daß sie auch jetzt noch, wo sie längst flügge sind, ihr Nest finden, und daß sie alle gut geraten — Herr Waldin hielt rüßlich inne und schluckte tief in, und Frau Korbusa weinte au un-stich heraus: Ach Mann, lieber Mann, du denkst an Akläre und wir wissen nichts von ihr, und vielleicht ist sie längst zugrunde gegangen! — Ja, Aie, ich denk' an sie, und ich gäb' viel drum, wenn sie draußen auf dem Gottesade neben ihren zwei Brüdern läg'. Die haben uns keinen Kummer gemacht, so lang wir sie hatten. Aber guck, ach wöhlgeratene Kinder, das ist doch mehr, als ein mißrauenes. Hätten wir in eine solche Heirat willigen sollen? — Da schüttelte Frau Korbusa den Kopf.

Vor ungefähr zehn Jahren, als die Eisenbahn gebaut wurde, hatte sich die hübsche Kläre aus dem Meisenknecht in einen jungen, beim Bahnbau beschäftigten Ingenieur verliebt, und bald war die Verlobung fertig. Er war ein statlicher Mensch und geschick in seinem Fach. Da er trant hörten die Eltern zu spät, und es machte sie äußerst bedentlich. Doch Kläre lagte und meinte, das täten doch fast alle Männer, daß sie einmal ein Glas Bier über den Durst tranken. Aber eines Tages veräumte der Ingenieur in der Trunkenheit eine wichtige Konferenz und wurde Knall und Höl entlassen. Vater Meise schrieb ihm darauf, daß er die Verlobung für aufgelöst betrachte, und Kläre Kläre zu einer befreundeten Familie aufs Land. Sie lebte nicht wieder zurück. Schon nach kurzer Zeit kam die Nachricht, daß Kläre abgereist sei, und drei Wochen später erhielten die

Eltern einen Brief aus New York. Kläre teilte ihnen mit, daß sie seit drei Tagen Roberts Frau sei, er habe sofort eine gute Stelle in der Fabrik eines Jugendfreundes gefunden. Hoffentlich würden sich die Eltern mit der Tatsache abfinden und ihr nicht zürnen. Diesen Brief beantworteten die gekränkten Eltern nicht. Vergessen konnten sie ihr Kind nicht aber in stillschweigender Uebereinkunft sprach man in der Familie nicht mehr von der lustigen Kläre. Andere Ereignis, freudige und traurige, jagten sich in den Jahren. Die Ziegelei nahm durch die Bahn einen ungeheuren Aufschwung, und einige in der Nähe des Bahnhofs brachliegende, im Besitz der Familie Meise befindliche Grundstücke wurden zu unermäßig hohem Preis verkauft, teils an die Bahnverwaltung, teils für industrielle Unternehmungen. Das Meisenknecht bekam noch ein Stöckchen und wurde teilweise neu eingeleitet. Meises waren nun, was man gemachte Leute nennt. Aber ein tiefer Kummer traf die Eltern durch den Tod zweier prächtiger Söhne, die kurz nacheinander in der benachbarten Stadt, wo sie die Realschule besuchten, am Echarlachfieber starben. Doch auch an freudigen Familienereignissen fehlte es nicht. Drei Töchter verheirateten sich nacheinander und schenkten den Eltern liebe Enkelkinder. Die Söhne bekleideten alle auskömmliche Stellungen, und zwei waren nun auch schon verheiratet. . . .

Die alten Meises fanden heute kein Ende mit Kaffeetrinken und mit dem Durchsprechen alter Zeiten. Geschick lenkt: Herr Waldin von dem Thema Kläre ab und repetierte allerlei Scherzchen aus der Kinderzeit des Nesthüchens, das nun auch ausgeflogen war. Es gelang ihm auch, seine Frau wieder aufzuheitern. Kläre'sn Frage sie ihm: Weißt du noch, wie unglücklich die Guckel war, als sie bei Trudens Taufe nicht mit zur Kirche fahren konnte, weil kein Platz mehr im Wagen war? Und wie du sie mit deiner gewöhnlichen Lebensart getrotzt hast: Wart' nur, bei der nächsten Taufe kommt du mit. — Ja, und wie empört du kiest: Aber, Waldin, ich sollt' denken, es wären nun genug. — Und da hast du gelacht und gemeint, das Dugend